

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Mittwoch den 3. März 1897.

Anzeigen-Preis

Die 6spaltige Petitzeile 20 Hg.
Reclamen unter dem Rubricationszeichen (4spaltig) 50 Hg.
Größere Schriften laut anvermerkten Verzeichnisse.
Tabellarischer und Bismarck nach höchstem Tact.

Extra-Beilagen (gratis), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbefreiung A 60.—, mit Postbefreiung A 70.—.

Annahmefrist für Anzeigen:

Morgen-Ausgabe: Donnerstags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Beilagen und Anzeigen ist eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Preis nach Betrag von G. Holz in Leipzig.

91. Jahrgang.

Bezugs-Preis

In der Hauptredaktion oder bei den in Stadt- und Provinzial-Vertriebsstellen abgeholt: monatlich A 4.50, bei mehrmaliger wöchentlicher Zustellung ins Haus A 6.50.
Durch die Post bezogen für Deutschland und Österreich: vierteljährlich A 6.—, direkt tägliche Kreuzabrechnung ins Ausland: monatlich A 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um 1/7 Uhr, die Abend-Ausgabe Montags um 6 Uhr.

Redaction und Expedition:

Johannstadt 8.

Die Expedition ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:

Edo Klein's Courtin. (Karl Gahn), Unterwallstraße 8 (Postamt).
Luisa Köhler, Kothbergstr. 14, post. und Königsplatz 7.

№ 112.

Das Leben in den sächsischen Gefängnissen.

Pr. Ueber die Einrichtung der sächsischen Gefängnisse, den Betrieb in denselben und die Thätigkeit der einzelnen Gefängnisbeamten giebt die neue Geschäftsordnung für die königlichen sächsischen Justizbehörden Bestimmungen, die auch weitere Kreise interessieren dürften.

Die Gefängnisse der Justizverwaltung dienen zur Aufnahme von Untersuchungsgefangenen, zur Vollstreckung von Gefängnisstrafen, zur Vollstreckung gerichtlich erkannter Haftstrafen, zur Vollstreckung von Gefängnisstrafen an Frauenpersonen, zur Vollstreckung gerichtlich aufgelegter Zwangs- und Ordnungsfreistrafen gegen „Civilgefangene“ und zur Unterbringung von Gefangenen der Verwaltungsbehörden in besonderen Fällen.

Zur Aufsicht über die Gefängnisse sind die Gefängnisbeamten in drei Klassen eingeteilt: in Gefängnisbeamte, in Gefängniswärter und in Gefängnisgehilfen. Die Gefängnisbeamten sind die höchsten Beamten der Gefängnisse und haben die Aufsicht über die Gefängnisse zu führen.

Die Aufnahme von einzelner Gefangenen muß jeder Zeit erfolgen. Freiwillich sich zum Strafaustritt Willende brauchen in der Zeit von Abends 8 Uhr bis früh 7 Uhr nicht aufgenommen zu werden.

trennen, welche auf Grund anderer Vergehen oder Uebertretungen eine Haftstrafe verbüßen müssen. Untersuchungsgefangene sind in der Regel in Einzelhaft zu bringen. Bei Anderem ist die Unterbringung mit Rücksicht auf ihren Bildungsgrad, das noch vorhandene Strafmaß u. s. w. zu treffen.

Die Gefangenen dürfen sich gegenseitig keine Mittheilungen durch Zeichen, Kopfen und sonstige Zeichen machen. Nöthigenfalls ist ihre unerwartete Verbringung in andere Zellen zu verfügen. Sind im Gefängnisse zwei Hauswörter, Besucher u. s. w. beschäftigt, so ist einem unerlaubten Verkehr mit den Gefangenen vorzubeugen.

Eine lange Reihe von Bestimmungen ordnet die größte Reinlichkeit der Zellen, Lagerstätten, Arbeitsplätze, Speisstuben der Gefangenen u. s. w. an. Die hygienischen Vorschriften nehmen einen hervorragenden Platz unter den verschiedenen Vorschriften ein. Jeder Gefangene erhält eine besondere Lagerstätte, die mindestens aus einem Strohlager oder einer Strohmattlage und einer wollenen Lagerdecke, im Winter auch mit mehreren Lagerdecken bestehen muß.

Die Aufnahme von einzelner Gefangenen muß jeder Zeit erfolgen. Freiwillich sich zum Strafaustritt Willende brauchen in der Zeit von Abends 8 Uhr bis früh 7 Uhr nicht aufgenommen zu werden.

bei Untersuchungsgefangenen kann dies unterzogen werden. An dem regelmäßigen Gottesdienste haben die Strafgefangenen theilzunehmen. Für die sächsischen Gefangenen sind besondere, ihrem Religionsbekenntnis entsprechende Bestimmungen gegeben. Zur Einnahme der drei Hauptmahlzeiten sind im Ganzen täglich 1 1/2 Stunden bestimmt.

Die Arbeiten im Gefängnisse sind so einzurichten, daß sie das Fortkommen der Gefangenen nach seiner Entlassung fördern und der Gefangenen nicht nachtheilig sind. Auch bestimmt die Geschäftsordnung, daß die Einführung solcher Arbeiten zu vermeiden ist, durch die ein drückender Wettbewerb mit den Arbeiten freier Personen hervorgerufen werden kann.

Wie schon erwähnt, bestehen zwei Disciplinarklassen. Die Gefangenen der zweiten Klasse werden strenger gehalten. Zu ihnen gehören die, welche schon Justizhandlung, Gefängnis oder Zwangsarbeit erlitten haben, jedoch nicht solche, denen die früher verübte Verbrechen oder Haftstrafe nur wegen einer fahrlässigen oder wegen einer vorsätzlichen, aber nicht entbehrlichen Handlung zur Last kommt, ferner solche, welche eine strafbare Handlung zu dem Zwecke begangen haben, um in ein Gefängnis eingesperrt zu werden.

und Uebersichtliche Zuchtigung bei gewaltthätigem Verhalten, bei thätlicher Widerstandigkeit und wenn andere Strafen schon vergebens angewendet worden sind, auch bei hartnäckigen Ungehorsam, jedoch nur gegen männliche Gefangene. Nicht als Disciplinarstrafe, wohl aber zur augenblicklichen Dämpfung bei thätlicher Widerstandigkeit und gegen Tölpelungen dürfen auch Befehle, Zwangsmaß oder Zwangsjacke angewandt werden.

Bei der Entlassung werden dem Gefangenen übrigens, wenn er nicht selbst erkrankt hat, das er Reise- und Heilkosten, die er braucht, dessen kann, dieselben aus der Anstalts- oder Gerichtskasse gewährt.

Wir wollen damit unsere Mittheilungen abschließen. Sie erscheinen und deshalb notwendig zu sein, weil in neuerer Zeit wieder vielfach das Gefängnisleben als ein Schlaraffenleben, das Gefängnis als ein Eldorado hingestellt wird, welches in den Gefangenen nach ihrer Entlassung das Gefühl des Heimwehs erweckt. Man sieht aus den Bestimmungen, welche wir mittheilen, daß es in Sachen im Gefängnisse nicht an strenger Zucht fehlt, daß aber auch andererseits der Geist der Humanität nicht mangelt, der unserem Jahrhundert entspricht.

Deutsches Reich.

C. H. Berlin, 2. März. In socialdemokratischen Kreisen erwartet man augenblicklich von dem dritten internationalen Textilarbeiter-Congress, der vom 9. bis 14. August in Koubair tagen wird, Wunderdinge. In drei Sprachen (der französischen, der deutschen und der englischen) soll verhandelt und ausgetrennt werden die Verträge im Italienische und ins Spanische überetzt werden. Es ist dies der dritte internationale Textilarbeiter-Congress; der erste hat zu Rom im Jahre 1894, der zweite zu Genä 1895 stattgefunden. Man erwartet die Textilarbeiter aus allen Culturländern; der Waizer in Koubair, Henri Carrette, soll ein berühmter „Genosse“ sein, er ist darum auch Vizepräsident des Organisations-Ausschusses geworden. Wie es in dem Auftrage steht, soll der Congress zu einer großartigen und energischen Protestation werden gegen die sociale Ungerechtigkeit, deren Opfer internationale Arbeiter geworden sind. Es ist schon lange ein offenes Geheimnis, daß unter den Textilarbeitern ein großer internationaler Streik angeregt worden ist, um die Höhe zu verheffen; die Textilarbeiter machen un- ausgesetzt lebhafteste Propaganda für diesen Plan. So un- bedeutend der deutsche Textilarbeitercongress im vorigen Jahre in Cottbus auch war, so kräftig machte sich ihm doch das internationale Solidaritätsgefühl bemerk- bar; aus allen Culturländern trafen Arbeiter ein. Gerade bei den Textilarbeitern sind die internationalen Verbindungen am weitesten vorgeschritten; bei ihnen besteht wirklich, was bei zahlreichen Gewerkschaften nur auf dem Papiere steht. Doch in Koubair zahlreiche deutsche Delegirte erschienen werden, gilt schon heute als ungewiss. Ob dort wirk- lich der internationale Streik in bestimmte Aussicht genommen wird, ist allerdings noch sehr fraglich; die Textilarbeiter erklären, man werde vorerst die praktischen und erreichbaren Forderungen durchzuführen sich bemühen; innerhalb wird man den Verlauf des Congresses mit Aufmerksamkeit verfolgen müssen, um nicht übersehen zu werden, wenn eines Tages ein Streik der gesamten Weber, Spinner, Färber und Rämmer droht.

Feuilleton.

Das Faschnachtsfest in Beziehung zu ähnlichen Festen des Alterthums.

Von G. Mejer.

Mit dem nahenden Frühling beginnen in bedeutsamer Zeit die wunderlichen Festlichkeiten, in welchen unser Volk seine Freude an dem Erwachen der Natur aus dem langen Winterwache findet. Dazwischen steht in erster Linie die Faschnachtsfeier.

Bei den Griechen war Dionysos der persönliche Inbegriff der mächtigen Triebkraft und Naturfülle, die sich im wachsenden Naturleben, im Saft und in der Fruchtigkeit der Pflanzenwelt, der Blumen und Fruchtbäume kund giebt. Er ist der mächtige Gott der Freude und der blühendsten Vermehrung, der alles Widerstrebende überwindet, der Panthe und Bösen vor seinen Siegeswagen spannt und die Dämonen des Waldes zum Gehorsam zwingt, der die Weiden mildert und heilt. In dem Cultus dieses Gottes, besonders in den Festen der Dionysien fanden die mannigfaltigen Götter, Empfindungen und Stimmungen ihren Ausdruck, die der Wechsel des vegetativen Lebens in der Seele des Menschen hervorruft. An seinen Festen herrschte von Alters her der Brauch, nicht nur durch lustigen Scherz und Spott sich zu ergötzen, sondern auch andererseits die Freuden und Leiden des Gottes selbst, seine Kämpfe und Siege theils durch Mysterien, theils durch mimische Darstellungen zu vergegenwärtigen. Um an sich selbst heranzutreten und sich in die wunderbare Welt der Phantasie ganz zu verketten, legte man Masken an und das Volk ward durch die darstellenden Mysterien und mimischen Personen. In der älteren Zeit hielten sich die Verehrer des Dionysos in den Schranken der Mysterien, doch allmählich durchdrangen die Schranken der Ordnung, der heiligen Kauf, der die Seele leitet, verbandelte sich in einen rasenden Sinnesrausch. Namentlich trugen einen ausschweifenden Charakter die Feste, welche von den Frauen und Jungfrauen in den Gärten (von den thebanischen Frauen in Rithron, von den attischen und delphischen auf dem Parnax, von den Spartanerinnen im Tangetos u. s. w.) meistens zur Nacht-

zeit gefeiert wurden. Mit fliegenden Haaren, Schlangen in den Händen und um das Haupt, den Lyrsohob und Hadeln schwingend, führen diese Bacchantinnen (Mαινades, Thyiaden) auf waldigen Bergen und in Thalschluchten in verrenten Stellungen wider Bergflügel ihre Tänze auf, sie stürmen jubelnd und lärmend umher unter rauschender Musik von Fauten und Blöden, den begeisterten Gott unter vielen Namen anrufend.

Von diesen erwahten Festen trauener Ägälosigkeit und frecher Ausschweifung, die mit allerlei nichtlichen mystischen Gebräuchen verbunden waren, sind die älteren Dichterwerke verstanden, welche bei aller Lust und Ausgelassenheit doch den Charakter ländlicher Einfachheit tragen. Diesen ländlichen Charakter erkennt man noch in den attischen Dionysosfesten selbst in den Zeiten ihres höchsten Glanzes; es waren theils Erntefeste, theils Frühlingfeste. Das Fest der Weinermate waren die heissen Dionysien oder die ländlichen, weil sie auf dem Lande gefeiert wurden. Sie wurden begangen mit allerlei Lustbarkeiten, durch festliche Aufzüge, Chöreisen und drollige Tänze, wobei man in allerlei Mummereien, in den Masken von Panen und Satyren, Silenen und Bacchantinnen manchen unwillkürlichen Scherz trieb und improvisirte Spiele und Lieder aufführte. Ein Tag hieß das Schlauchfest, wo Knaben und Jünglinge mit einem Weine auf ausgeblasenen, mit Del beschriebenen Weinschläuchen unter vielem Scherz und Gelächter den schwierigen Schlauchzug anstifteten.

Das glänzende Fest des Dionysos waren die großen Dionysien, auch die städtischen genannt, weil sie im Gegen- satz zu den heissen in der Stadt gefeiert wurden, im Monat März, wo der Frühling zur vollen Herrschaft gekommen. Es fiel vor die Frühlingstag- und Nachtgleiche, wo alle Spuren des Winters vertilgt waren, die Fluren und Wein- gärten im vollsten grünen Schmuck prangten. In Argos hieß Dionysos der Stiergebohrer, an seinem Feste wurde ein Kamm für den Gott der Unterwelt in einem tiefen Wasser gewaschen und dabei unter Trompetenschall Dionysos heraufbeschworen. Es ist klar, daß dies ein Frühlingstag war, wo der Gott, der während des Winters hinter den Thoren der Unterwelt gewohnt, nun als Befreier angeworfen ward. Ein Frühlingstag war auch jenes zu Eis, wo die Weiber den Dionysos trafen; „Kommt, Kommt Dionysos, zu der Eiser heiligen Tempel, zu und die Duldthätigen, hoher Eies, hoher Eies!“ Ueberall feierte man den Dionysos als Befreier von der Noth des Winters in prantenden Aufzügen, überall erfolgte

der Festzug, und jubelnde Chöre, mit Epheustränzen geschmückt, zogen umher. Jungfrauen mit Rosen voll Blumen und jungen Mädchen, Bürger mit Weinschläuchen zogen unter Musik und Gesang, von lustigen Maskenträgern begleitet, nach dem Festzuge, woran wurde das köstliche Bild des Gottes getragen. Je nach dem Bildungsstand der Völker war die Dionysosfeier bald eine rohere, wildere, bald eine feiner, an Kunst und Poesie vortheilhaft einwirkende. Im Peloponnes, namentlich in Argos, Achaia, Elis war die feier mit nichtlichen Orgien verbunden. Sont begnügte man sich mit dem Zeremonien des Wäden, Hirschfährten und anderen Thieren, um das Hinstehen der Natur in aller ihrer Kraft und Voll unter den Qualen des Winters anzudeuten. Das trübe Schmerzgefühl, daß der heitere Gott des Nachthums und der Naturfülle durch die Macht des Winters gestohlet worden, und die unvermeidliche Hoffnung, daß er bald wiederkehren und die überweltliche Natur zu neuem Leben erwecken werde, lag allen Gebräuchen dieses Naturcultus zu Grunde.

Vergleichen wir die Feste des Dionysos mit unserer Faschnachtsfeier, so lassen sich viele Parallelen feststellen. Beide Feste sind Frühlingfeste, verbunden mit allerlei Lustbarkeiten, Tänzen, Spielen und festlichen Aufzügen. Wir haben lustigen Scherz, mimischen Spott, Maskeraden und Mummereien. Die Maskenaufzüge bedeuten ursprünglich Gespensner oder die Metamorphose der Seelen in der Körperwelt. Bei den Römern waren die Karven die ungeliebten Geister der Seelen der Verstorbenen, sei es, daß sie in Folge eines Ver- kümmerung der vorgedehnten religiösen Gebräuche nicht zur Ruhe gekommen waren, oder daß sie sonst erregt und ungeliebter waren; denn wie bei anderen Völkern, so glaubte man auch in Rom nicht allein an die Möglichkeit eines Ver- leches zwischen Verstorbenen und Lebenden, sondern auch an bestimmte Epochen der Jahreszeit und gewisse Tage, wo die Geister aus ihrer dunklen Tiefe hervorwachen und auf der Erde umherschweifend ihre gewöhnlichen Wohnungen und ihre Angehörigen aufsuchen. Der Grundbegriff der Maske bei den Alten war die Heiligkeit oder die irdische Hülle, von welcher die Seele frei werden und mit welcher sie wechseln kann.

Der Dionysoscult hatte in seiner Entartung vielfach auf die verächtlichen Bacchanten in Rom eingewirkt. Dionysos hieß bei den Römern Bacchus oder Liber und wurde als ländlicher Göttergott verehrt. Sein Dienst war durch die Griechen Unteritaliens zu den italienischen Völkern und auch nach Rom gekommen. Liber oder Liber Pater ist eigentlich der

Befreier, der frohe Gott des Scherzes und der heiteren Ausgelassenheit, in demselben Sinne, wie man in aller Zeit auch von der Libertas, der Freiheit, zu reden und diese zu personificiren und im Bilde zu denken pflegte, als eine schöne und reich geschmückte Frau, von welcher üppige Hüfte und Kraft, reichlicher Regen der Freuden und das dadurch bedingte Glück eines heiteren und sorgenlosen Lebensgenusses ausgeben. Die Hauptfeier des Liber und der Libera blieb immer die Zeit der Weinlese, welche durch ganz Italien mit großer Lust und Ausgelassenheit begangen wurde und wie die Zeit der Ernte selbst in dem ersten Nam die Gefühle des Staates und der Gerichte regelmäßig unterbrach. Vornehme und geringe Leute pflegten sich den Freuden der Zeit zu überlassen, und namentlich ging es auf dem Lande immer sehr lustig zu. Man hing Schausteller des Gottes an hohen Bäumen an, trieb allerlei Nummernschau und schlaudere als Opfer einen Tod.

Dieses ländliche Fest der Weinlese hat sich sehr lange erhalten. Noch in den letzten Zeiten des Reichthums, ja als schon das Christenthum zur alleinigen Herrschaft gelangt war, ließ es sich der Landmann so wenig in Italien wie in Griechenland nehmen, an diesen frühlichen Tagen der alten Götter zu gedenken und die alten volkstümlichen Lustbarkeiten so gut es ging zu wiederholen. Die dionysischen Feste gleichen den Saturnalien, sofern in der Lust des Weines nicht nur alle Rangstufen sich anglichen, sondern auch der Himmel auf die Erde herabgezogen wurde, wir finden hier die zauberische Verwandlung zeitlicher Beschränkung in die ewige Freiheit. Diese Freiheit und Gleichheit herrschte bei der Feier der Dionysien und wurde hauptsächlich durch den Wein vermittelt und veranschaulicht. Die griechischen Griechen gelangten zu den ersten An- fängen des Weinbaus zu den Inseln der dionysischen Heiligkeit. Der Wein wurde hier der Vermittler und das Symbol, denn Wein macht feig und alle Menschen gleich. In der Trunkenheit wird der Mensch in eine andere Welt versetzt, erhebt er sich über seine gewöhnliche Wirklichkeit, lebt wenigstens auf Augenblicke wieder im goldenen Zeitalter. Es ist freilich nur eine Täuschung, sagt Platon;

Wein die sumerelastenden Sorgen Nibben aus der Brust des Menschen, Schicken sie im Meer der goldenen Hüfte. We bis zum Ernnde der Zerstörung. Der Arm wird reich, der Reiche Durch neuen Reichthum verdrängt, Tod Hetz von den Weilen des Weinhods geküßigt.